5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgelände: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Taubenstraße 12 bis 14 beim. Böllbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7581) und Kirchstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 302 — Halle, Dienstag den 31. Oktober — 1916

Der Kaiser an Feldmarschall Mackensen.

Die russische Versorgungsfrage gefährdet die Ruhe und öffentliche Sicherheit. — Erfolgreiches Vordringen in Rumänien. — Ernste Kämpfe im Cernabogen. — König Konstantins Neutralitätspolitik siegt.

(W. T. B.) Berlin, 30. Oktober. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser hat an den Generalfeldmarschall v. Mackensen das nachstehende Telegramm gerichtet:

Mein lieber Feldmarschall! Nach dem glänzenden Verlauf der Operationen in der Dobrudscha, die unter Ihrer bewährten und musterhaften Leitung durch den Fall von Cernavoda gekrönt worden sind, danke ich Ihnen für alles das, was Sie und die Ihnen unterstellten Truppen in gemeinsamer Waffenbrüderschaft erneut geleistet haben. Ich will meinem königlichen Dank dadurch besonderen Ausdruck geben, daß Ihr Name fortan auch von dem Truppenteil geführt wird, zu dessen Chef ich Sie schon ernannt habe, und bestimme, daß das 3. westpreußische Infanterie-Regiment Nr. 129 fortan die Bezeichnung Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall von Mackensen (3. westpreußisches) Nr. 129 zu führen hat. Ich bitte, den Ihnen unterstellten Truppen meine wärmste Anerkennung und Grüße zu übermitteln.

Großes Hauptquartier, 28. Oktober 1916.

gez. Wilhelm R.

Krawalle in Moskau und Kiew.

Stockholm, 30. Oktober. In Moskau, Kiew und in den Städten des Wolgagebiets kamen an den letzten Tagen recht ernste Unruhen vor. In Moskau wurde im Innern der Stadt eine Reihe von Fleischbuden gestürmt, ohne daß sich in ihnen Vorräte befanden. In Kiew forderte ein Krawall vor einer Zuckerbude, in den die Polizei eingriff, zwei Menschenleben; Schlägereien der Wartenden, die in langen Reihen, die oft über drei Straßenquartiere hinwegreichen, stehen, sind an der Tagesordnung. In den Städten des Wolgagebietes wird die Bedrängnis immer mehr gegen die Behörden anwachsen. In Petersburg selbst herrscht einstweilen Ruhe, obwohl die Versorgung nicht besser geworden ist. Kürzlich sind wieder 400 000 Pud Mehl in den städtischen Speichern eingetroffen. Auch dem Lande bringt die bewusste Bevölkerung, der neuesten Regierungsverordnung über das Requisitionsrecht aller Nahrungsmittel passiven Widerstand entgegen. Die Militärbehörden hatten zuerst einen Aufruf erlassen, in dem gesagt wurde, die Armee brauche Brot und die Regierung erwarte von der Vaterlandsliebe der Bauern, daß diese ihre eigenen Interessen dem Staatswohl opfern würden. Als der patriotische Aufruf erfolglos blieb, wurde die Requisition durchgeführt, die infolge von unerhörten Unterschlagungen der Beamten und von Gewaltakten der Behörden Empörung verursacht. Derselbe Ministerrat, der sich wieder ausschließlich mit der Versorgungsfrage beschäftigte, erkannte nach dem amtlichen Bericht an, daß die Versorgungsfrage die öffentliche Ruhe und Sicherheit Rußlands gefährde. Das ist gewiß ein vielsagendes Eingeständnis. (L.-A.)

Neues Trommelfeuer am oberen Stochod.

Berlin, 30. Oktober. Der Kriegsberichterstatter des „Lok. Anz." meldet seinem Blatte von der Wolhynischen Front vom 29. Oktober: Anfang Oktober hat hier am oberen Stochod, an dem ich mich jetzt befinde, die zweite große Offensive der Russen begonnen. Daß sie für die Russen ergebnislos gewesen ist, wir aber bei einzelnen Angriffen und Gegenangriffen bald hier bald dort kleinere Geländegewinne gehabt haben, haben sowohl der Heeresbericht als auch meine letzten Telegramme gemeldet. Namentlich erwähnt sei noch einmal der Vorstoß vom 18. Oktober bei Julianowka nördlich des durch frühere Kämpfe bekanntgewordenen Dorfes Sieniawka. Es gelang uns damals, unsere Front vorzuschieben; auch hatten wir Zeit genug, diese unsere neue Stellung so auszubauen, daß wir ohne weiteres alle Gegenangriffe auszuhalten vermochten. Die dann eingetretene Ruhe hat nun am 26. Oktober aufgehört. An diesem Tage hat russischerseits eine heftige, zum Teil trommelfeuerartige Kanonade begonnen, die sich nach kurzer nächtlicher Pause am 27. fortsetzte, auch gestern in unverminderter Stärke anhielt und noch jetzt vormittags fortdauert.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 30. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Bei Orsova nichts Neues. Südwestlich des Szurduk-Passes drängte der Feind eine unserer Gefechtsgruppe um einige Kilometer zurück. Südöstlich des Vöröstorony-Roten Turm-Passes erweiterten wir unsere Erfolge. Nördlich von Campolung wurden rumänische Vorstöße abgeschlagen. An der ungarischen Ostgrenze ließ die Kampftätigkeit nach.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Pustomyty versuchten die Russen nach kurzem aber heftigem Artilleriefeuer einen Massensturm. Ihre Kolonnen brachen teils vor, teils in unseren Hindernissen zusammen. Ebenso scheiterte ein feindlicher Massenstoß bei Szelwow.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei ungünstigen Sichtverhältnissen war gestern die feindliche Gefechtstätigkeit im Küstenlande geringer als an den vergangenen Tagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Bei unseren Truppen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche bulgarische Bericht.

(W. T. B.) Sofia, 30. Oktober. (Amtlicher Bericht.)

Mazedonische Front:

Im Cernabogen ernste Kämpfe. Unsere deutschen Verbündeten schlugen tagsüber neue starke Angriffe des Gegners bei Beljesselo durch Gegenangriffe zurück. Der Feind wiederholte mehreremale erbitterte Angriffe auf eine ausgedehntere Front, wurde aber mit blutigen Verlusten für ihn zurückgeworfen.

Rumänische Front:
Es ist nichts wichtiges zu melden.

Die Kampftätigkeit im Dorna-Wadra-Abschnitt.

(T. U.) Amsterdam, 31. Oktober. Nach Meldungen aus Petersburg ist der Feind im Dorna-Wadra-Abschnitt in der letzten Zeit sehr tätig gewesen. Es gelang ihm, am linken Flügel der russischen Armee zwei Höhen zu nehmen. Zu einer allgemeinen Offensive ist er aber bis heute nicht übergegangen.

Die kritische Lage in Rumänien.

(T. U.) Haag, 31. Oktober. Der Militärkritiker der „Haagischen Post" schreibt in einem Aufsatz unter dem Titel: „Der Untergang Rumäniens" u. a.: Daß es Mackensen geglückt ist, durch einen glänzenden Sieg Constanza und weiter die Eisenbahn, einschließlich Cernavoda selbst zu nehmen, beweist, daß an der Kriegführung Rumäniens alles fehlt. Auch diesmal wird es wieder die schwere Artillerie sein, die die Kämpfe gewonnen hat. Aber die Lage ist so schwer, daß man zu dem Schluß kommen muß, daß die Hilfe Rußlands, auch was die Infanterie betrifft, nicht genügend groß war. Die Haltung des Vierverbandes gegenüber Rumänien ist denn auch nicht zu verteidigen. Rußland trifft die schwerste Schuld; bei der anderen Bundesgenossen tragen ebensolche die große Verantwortung, weil sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen.

Russische Hilfe für Rumänien.

(T. U.) Lugano, 31. Okt. Infolge der immer lauter werdenden Klage der italienischen Presse über die schlechte Führung der Armeen des Vierverbandes und der Entziehung jeder Hilfe Rumäniens scheint man russischerseits diesem Bundesgenossen doch seinen guten Willen zeigen zu wollen. Auf dem etwas ungewöhnlichen Wege über Rom wird dem „Daily Telegraph" gemeldet, daß nach Berichten aus Petersburg russische Truppen in der Dobrudscha angekommen seien, wodurch nunmehr die zahlenmäßige Stärke der russisch-rumänischen Armee wieder hergestellt sei. Nach Telegrammen aus Bukarest erblickt man dort in den Aktionen des Feindes nur einen vorläufigen Erfolg und mißt ihm keine entscheidende Bedeutung bei.

Nur an Munition und sonstigem Kriegsmaterial fehlt es.

(W. T. B.) Bern, 31. Oktober. „Secolo" zufolge sind in Rom auf diplomatischem Wege Nachrichten aus Bukarest eingetroffen, wonach die Frage des Mannschaftserfatzes für Rumänien nicht so dringlich und wichtig sei als die Beschaffung von Kriegsmaterial und besonders Munition. In dieser Hinsicht tue Rußland alles, um Rumänien in den Stand zu setzen, den Kampf fortzusetzen.

Lugano, 31. Oktober. „Popolo d'Italia" meldet: Die Lieferung von Munition für Rumänien war England, das gegenwärtig unter den Ententemächten am meisten Munition herstellt, übertragen worden, als plötzlich die Wiederaufnahme des Unterseebootskrieges von seiten Deutschlands und die von Norwegen in bezug auf die Schiffahrt an seinen Küsten getroffenen Maßregeln verhinderten, daß die englische Munition in der notwendigen Zeit in Rumänien ankommen konnte. (L.-A.)

Flucht aus Bukarest.

Genf, 30. Oktober. Der Lyoner Progrès meldet aus Bukarest: Zahlreiche Einwohner sind bereits infolge der verschiedenen Luftangriffe geflohen, und nunmehr treffen neue Flüchtlinge in Jassy ein, unter ihnen auch rumänische Abgeordnete. (R.-B.)

Die Petroleumbeute in Constanza.

Haag, 31. Oktober. Unter den durch die Einnahme von Constanza den Zentralmächten in die Hände gefallenen großen Petroleumvorräten befinden sich solche, die die Rumänen bereits an verschiedene Ententeländer verkauft hatten und wofür sie, trotzdem die Lieferung noch nicht erfolgt war, bereits etwa 75 Prozent der Zahlung durch telegraphische Anweisung erhalten hatten. (L.-A.)

Griechenland.

Ein Triumph König Konstantins.

(W. T. B.) London, 30. Oktober. „Daily Telegraph" wird aus Athen gemeldet, daß die Nichtanerkennung der provisorischen Regierung in Saloniki und die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Athener Regierung dort als ein Triumph König Konstantins, der Gunaristen und der Palastpolitik angesehen werde und als Dämpfer für die Venizelisten. Das größte Unrecht der Anhänger des Königs schreibt Venizelos habe begangen, daß mit den demokratischen Mächten eine absolute Monarchie verbündet sei, die alles Interesse daran habe, daß das Prinzip der Heiligkeit der Krone nicht angetastet werde. Solange die demokratischen Mächte nicht dazu übergingen, ihre eigenen Throne zu stürzen, würden auch ihre Könige nicht wanken, daß man den griechischen Thron stürze. Der Korrespondent fährt fort, der Fehlschlag der Venizelistischen Bewegung habe zur Folge gehabt, daß sich ihr keine Offiziere mehr anschlössen. Ein großer Teil von Altgriechenland wünschte nicht zu kämpfen, kümmere sich wenig darum, was aus Mazedonien werde und sei für den König, weil er gegen den Krieg sei. Wenn er seine Politik ändere, würde man sich gegen ihn wenden.

Zusammenbruch der Venizelos-Regierung.

Das Fiasko der „nationalen Verteidigung". — Abreise der Freiwilligen. — Venizelos und Christodulos erkennen die Oberhoheit König Konstantins an.

Genf, 30. Oktober. Die soeben hier eingetroffenen griechischen Zeitungen enthalten zahlreiche Meldungen aus Saloniki, die übereinstimmend das völlige Fiasko der Organisation der nationalen Verteidigungsarmee durch Venizelos schildern. Während die Vierverbandspresse immer noch die Ankunft neuer Freiwilliger und die Ueberseendung von Waffen und Munition aus Frankreich, ja sogar die Errichtung großer Kasernen für die Venizelisten-Armee ankündigt, stellen Athener Blätter fest, daß die bereits angeworbenen Freiwilligen sich in Massenhaft befinden, den Dienst verweigern und nach Athen sowie nach den Inseln zurückkehren. Sie erklären, durch Christodulos und Venizelos getäuscht worden zu sein, die ihnen vorgespiegelten, es sei der Wille des Königs Konstantin, den Krieg gegen die Bulgaren zu führen. Täglich schiffen sich ganze Kompagnien ein, um in die Heimat zurückzukehren, das revolutionäre Triumvirat ist machtlos dagegen und kann die Abfahrt nicht verhindern. In diesen Tatsachen liegt der wahre Grund, weshalb die Regierung der nationalen Verteidigung gegen ihre ursprüngliche Absicht Bulgarien nicht den Krieg erklärt hat. Die Führer der Bewegung sehen bereits jetzt ihr Fiasko ein; so erklärte unter anderem Christodulos in einer Rede, er sei kein Revolutionär und erkenne die Oberhoheit König Konstantins an. Aehnlich äußerte sich in verschiedenen Ansprachen auch Venizelos selbst, der sein Spiel verloren sieht. Nach den Niederlagen der Rumänen hat die Komödie von Saloniki ihr Ende mit Schrecken erreicht. (R.-B.)

Deutschland.

Eine deutsche schwarze Liste.

(W. T. B.) Rotterdam, 30. Oktober. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet, daß holländische Firmen, die norwegische Schiffe mit deutschem Material reparieren, auf die deutsche schwarze Liste kommen würden. Im Anschluß an diese Meldung teilt das Blatt mit, es habe erfahren, daß den Reparaturreinrichtungen in Holland angekündigt worden sei, sie würden auf die deutsche schwarze Liste gesetzt werden, wenn sie irgend ein norwegisches Schiff reparieren, gleichgiltig ob sie dabei deutsches Material verwendeten oder nicht. Für Schiffe dänischer oder schwedischer Herkunft müsse vor Beginn der Reparatur die Erlaubnis der deutschen Behörde eingeholt werden.

Zum Heldentod Boelckes.

Der Todessturz.

Wie der Berliner Korrespondent des „Neuen Wiener Journals" erfährt, weist die Leiche Hauptmann Boelckes keinerlei Schußverletzungen auf. Hauptmann Boelcke, dem das Glück bei so viel Hunderten von Luftgefechten, in denen er vierzig Gegner vernichtete, treu blieb, ist auch bei seinem letzten Kampf nicht besiegt worden.

Ein Nachruf für Boelcke.

Berlin, 30. Oktober. Der Oberbefehlshaber eines Armee, General v. Below, veröffentlicht folgenden Nachruf für Hauptmann Boelcke:

Mitten im schärfsten Angriff fiel unbesiegt am 28. Oktober infolge einer Beschädigung seines Flugzeuges der kühne Fliegerhauptmann Oswald Boelcke, Führer einer Jagdstaffel, Ritter des Ordens Pour le mérite. Tief erschüttert stehen wir, und mit uns das ganze deutsche Volk, an der Bahre dieses hochgewachsenen, unvergleichlichen Helden. Vorwärts weist uns das Ringen und Sterben dieses unerschrockenen, tapferen Streiters, der unsäglliche Male hoch in der Luft, zwischen Himmel und Erde sich todesmutig einsetzte für des Vaterlandes Ehre. Mit Stolz, Bewunderung und Dankbarkeit wollen wir allezeit den Namen unseres Boelcke nennen. Sein Rücksichtsloser Angriffsgeist bleibe Allgemeingut unserer Armee.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191610313/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 30. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Auf beiden Stellen der Front nördlich der Somme lag von uns kräftig erwidertes feindliches Feuer.

Bei einem Angriff aus der Linie Lesboeufs—Morval gelang es dem Gegner, seine Einbruchsstelle in unserem vorderen Graben östlich Lesboeufs nach Süden in geringer Ausdehnung zu verbreitern; an allen anderen Punkten, an welchen er durch unser Sperrfeuer hindurch vorwärts kam, wurde er blutig abgewiesen.

Auf dem Südufer der Somme wurden das Gehöft La Maisonnette und die sich von dort nach Biaches hinziehenden französischen Stellungen in frischem Angriff durch das aus Berlinern und Brandenburgern bestehende Infanterie-Regiment Nr. 359 gestürmt, dem die durch Beobachtungsflieger vortrefflich unterstützte Artillerie wirkungsvoll vorgearbeitet hatte. 412 Gefangene, darunter 15 Offiziere, sind eingebracht.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Nordostfront von Verdun hielt der Geschützkampf an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Ein russischer Massensturm durch stärksten Munitionseinsatz vorbereitet, brach westlich von Ustsmyth und bald darauf auch östlich von Szelwow gegen unsere Stellungen vor. Beide Angriffe scheiterten im Abwehrfeuer unter blutigen Verlusten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Waldkarpathen und dem südlich anschließenden ungarisch-rumänischen Grenzgebirge herrschte, abgesehen von Patrouillentätigkeit, bei regnerischem Wetter Ruhe.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes wurden, Erfolge Hannoverscher und Mecklenburgischer Jäger vom Vortage erweitert, mehrere zäh verteidigte rumänische Höhenstellungen im Sturm genommen.

Aus den letzten Kämpfen in dieser Gegend sind 18 Offiziere und über 700 Mann gefangen zurückgeführt worden.

Südwestlich des Szurdul-Passes haben die Rumänen eine unserer Seitenkolonnen zurückgedrängt.

Balkan-Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Nord-Dobrudscha stehen unsere verfolgenden Abteilungen in Fühlung mit russischer Infanterie und Kavallerie.

Mazedonische Front:

Nach starker Artillerievorbereitung griffen gestern mehrmals serbische und französische Truppen an der Cerna, zunächst in schmalen, dann in breiteren Abschnitten, die deutschen und bulgarischen Stellungen an; im Sperrfeuer, nordöstlich von Beliesselo durch Gegenstoß, mißlangen die Angriffe vollkommen; ebenso vergeblich blieben Vorstöße des Feindes bei Konali und Grabesnica.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Rußland und Rumänien.

Von General der Infanterie z. D. v. d. Boeck.

Bekanntlich hat die Entente während der beiden ersten Jahre des Weltkrieges fortgesetzt und mit allen erdenklichen Mitteln daran gearbeitet, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen. Besonders Rußland hat nichts unversucht gelassen, um dieses Ziel zu erreichen. Es war das begreiflich, wenn man bedenkt, daß ein der Entente feindliches Rumänien nicht allein die linke Flanke der russischen Front gegen die Mittelmächte schwer bedrohte, sondern auch den Weg zum Hauptkriegsziel Rußlands — Konstantinopel — versperrte.

Endlich in den letzten Augusttagen gelang es der Entente durch immer stärker ausgeübten Druck, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen. Der Verrat, den Rumänien mit seiner Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn, seinem bisher gen Verbündeten, beging, hatte die alsbaldige Gegenkriegserklärung Deutschlands, Bulgariens und der Türkei zur Folge. Von den letztgenannten beiden Staaten scheint man sie bei der Entente nicht erwartet, sondern gehofft zu haben, daß diese sich nun von den Mittelmächten trennen und zu einem Sonderfrieden stehen würden. Darin hatte sie sich wie in so manchem anderen im Verlauf dieses Krieges, getäuscht. Beide Staaten hielten treu an ihren Bündnispflicht fest, was ja auch in ihrem eigenen Interesse lag. Was die Entente Rumänien für seinen Verrat an den bisherigen Verbündeten versprochen hat, ist bisher genau nicht bekannt geworden. Man kann es sich aber ungefähr aus der Art und Weise denken, wie Rumänien seinen Eintritt in den Krieg begonnen hat. Während es sich an dem hauptsächlich im russischen Interesse gelegenen Vorstoß aus der Dobrudscha gegen Bulgarien, der im weiteren Verlauf Konstantinopel als Ziel hatte, nur mit verhältnismäßig geringen Streitkräften beteiligte, stürzte es sich alsbald nach erfolgter Kriegserklärung mit seiner drei Armeen starken Hauptmacht auf Siebenbürgen, sein eigentliches Kriegsziel, dessen Besitz ihm beim Friedensschluß demnach wohl zugesichert worden war.

Die militärischen Ereignisse nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg haben sich nun allerdings anders gestaltet, wie man sich das innerhalb der Entente und besonders in Rumänien gedacht hatte. Der Vorstoß russisch-serbisch-rumänischer Streitkräfte aus der Dobrudscha, an dem sich Rußland — entgegen den von Rumänien gehegten Erwartungen — anfänglich nur mit einem schwachen Expeditionskorps beteiligte, wurde durch die Heeresgruppe Mackensen sehr bald zum Scheitern gebracht. Das gleiche Schicksal hatte ein später unternommener Versuch der Rumänen, die Donau bei Rjahovo zu überschreiten und dieser Heeresgruppe in den Rücken zu fallen.

Nicht minder erfolglos verlief die große rumänische Offensive gegen Siebenbürgen. Nachdem es den hiergegen in Marsch gesetzten drei rumänischen Armeen anfänglich gelungen war, die nur schwach verteidigte Grenze zu überschreiten und in Ungarn einzudringen, wurde zuerst die südliche 1. rumänische Armee bei Hermannstadt, bald darauf die mittlere 2. Armee bei Kronstadt durch die Armee Falkenhayn entscheidend geschlagen und beide in die Transsylvanischen Alpen zurückgeworfen. Infolge dieser Niederlagen sah sich auch die nördliche 3. rumänische Armee, von der Armee-Abteilung Arz scharf gedrängt, genötigt, gegen die Ost-Karpathen zurückzuweichen. Die Gebirgspässe waren bis gegen Ende Oktober meist schon im Besitz der siegreichen Truppen der Mittelmächte; um einige wurde noch gekämpft. Voraussichtlich dürfte aber der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, zu dem kein bewaffneter Rumäne mehr auf ungarischem Boden steht.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß sich der Entente und vor allem Rumäniens große Bestürzung bemächtigt hat. Wie gewöhnlich in solchen Fällen sucht man nach einem Sündenbock, den man in Rumänien selbst gefunden zu haben glaubt. Diesem wird von den übrigen Ententemächten und besonders von Rußland vorgeworfen, sich nicht genügend auf diesen Krieg vorbereitet, und bei der Einteilung der militärischen Operationen zu sehr die eigenen Interessen im Auge gehabt zu haben.

Demgegenüber sucht König Ferdinand von Rumänien sich und seinen Generalstab zu rechtfertigen, wobei noch nicht bekannte interessante Einzelheiten in die Oeffentlichkeit gelangt sind. König Ferdinand hat daraufhin sogar soll die Absicht bestehen, Bratianu, der sie auch inzwischen zur Tat geworden, an der russisch-rumänischen Grenze in Reni eine Besprechung zwischen dem Zaren Nikolaus und dem König von Rumänien abzuhalten. In Begleitung des letzteren werden sich hierbei die rumänischen Generale Zotter, Iscso und Averescu befinden. Angeblich will König Ferdinand den Zaren persönlich über die militärische Lage Rumäniens aufklären und besonders die Gründe angeben, warum Rumänien in eine so gefährliche Lage gekommen ist. Die genannten drei Generale sollen dabei über die scharfen Gegensätze berichten, die zwischen den russischen und rumänischen höheren Führern zu Tage getreten sind.

In Rußland sieht man begreiflicherweise die durch die rumänischen Niederlagen herbeigeführte militärische Lage als so ungünstig an, daß die russisch-rumänische Grenze im Westen nicht mehr genügend gesichert betrachtet wird. Wie ernst man die Lage dort auffaßt, geht u. a. daraus hervor, daß die Oberste russische Heeresleitung sofort die Befestigung von Kiew und Odessa angeordnet haben soll. Diese Arbeiten waren bei Ausbruch des Krieges bereits begonnen, sollen aber wieder eingestellt worden sein, weil Rumänien Garantien gab, daß es sich den Mittelmächten gegen die es doch bekanntlich Bündnispflichten zu erfüllen hatte, auf keinen Fall anschließen werde. Jetzt, da in Rußland das Vertrauen zur rumänischen Armee geschwunden ist, sollen die genannten beiden russischen Städte schleunigst befestigt werden.

In Rumänien erwartet man mit Recht schnelle und ausreichende Hilfe besonders durch Rußland, da es nur dann glaubt hoffen zu dürfen, den weiteren Vormarsch der Armeen des Vierverbandes aufhalten zu können. Ob Rußland hierzu in der Lage sein wird, muß stark bezweifelt werden. Ungewöhnlich große Verluste bei ihrer fein Anfang Juni im Gange befindlichen Offensive gegen den südlichen Teil unserer Ostfront haben die Russen sehr geschwächt. Nach anfänglichen, nicht geringen Erfolgen ist diese Offensive in letzter Zeit nicht allein zum Stehen gekommen, sondern an manchen Stellen sind die Gegenangriffe der Streitkräfte des Vierverbandes schon von Erfolg gewesen. Von drei Truppen in größerer Zahl fortzunehmen, dürfte den Russen schwer möglich sein. General Brussilow soll deshalb auch nur Entlastung durch Fortsetzung der Offensive in Aussicht gestellt haben, während doch eigentlich Rumänien den Russen Entlastung bringen sollte. Somit bliebe nur noch die Heranziehung bereiter Reserven aus Rußland übrig. Mannschaften hierzu werden wohl noch vorhanden sein, aber es fehlt bekanntlich an Offizieren und Waffen, die selbst mit Hilfe der anderen Entente-Mächte kaum schnell herbeizuschaffen sein werden. So scheint denn Rumänien dem gleichen Schicksal verfallen zu sollen, wie Serbien, das vor etwa Jahresfrist auch vergeblich auf die Hilfe seiner Verbündeten gewartet hat. Warum verließ sich auch Rumänien auf Rußland, das es schon einmal — nach dem Balkankrieg 1877/78 — um den wohlverdienten Siegespreis gebracht hat?

z.

Ein Jahr deutscher Herrschaft in Litauen.

Von unserem zur Ostarmee entsandten Kriegsberichterstatter, Kurt Freiherrn von Reden, erhalten wir folgenden Bericht:

Wilna, Anfang Oktober 1916.

(Nach Mitteilungen von bearbeitender Seite.)

Genau vor Jahresfrist war die deutsche Front im Osten schon so weit vorgeschoben, daß die beiden russischen Gouvernements Suwalki und Wilna ein Gebiet etwas kleiner als Ostpreußen, unverzüglich deutscher Verwaltung unterstellt werden konnte. Zum Unterschied vom Westen, wo die okkupierten Departements Frankreichs ganz militärisch behandelt werden, hat man hier in Litauen die mehr bürgerliche Verwaltungstätigkeit der deutschen Behörden enthalten, wenn auch naturgemäß militärische Gesichtspunkte entscheidend bleiben mußten. Im Gegensatz zu Frankreich, wo die Okkupation nicht nur sehr bald nach Kriegsbeginn, sondern auch so rasch erfolgte, daß die Reichtümer des Landes, das Geld ausgenommen, noch vorhanden waren, hat man hier mit viel schwierigeren Verhältnissen zu rechnen gehabt. Ueber ein Jahr dauerte bereits der Krieg über ein Jahr war Litauen das Durchzugs- und Aufmarschland ungeheurer russischer Heere, die Alles wie Heuschreckenschwärme kahl fraßen, so daß der ohnehin geringe Wohlstand fast vernichtet war. Dann kam der Rückzug und vor ihm schon die planmäßige Entleerung des ganzen Gebietes von allen Vorräten an Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Maschinen, kurzerhand verschleppt. Die russischen Industrie war sorgfältigst vorbereitet und umfaßte auch die ganze Arbeiterschaft, die ebenso wie ein großer Teil der Bevölkerung zwangsweise abgeschoben wurde, während die vermögende Klasse und das ganze russische Beamtentum freiwillig abzog. Im letzten Augenblick kamen dann noch die umfangreichen Zerstörungen hinzu, mit denen meist vorgebracht werden konnte, hinzu, und die Kämpfe, die in breiter Linie das Land durchtobten, taten noch ein Uebriges. So hatte denn das deutsche Ostheer ein stark geschlagenes und ausgesogenes Land hinter seiner Front, von dem es, wenigstens teilweise, leben sollte und auch mußte. Der Nachschub des ganzen vielartigen und riesigen Heeresbedarfes wäre bei der Zerstörung der Bahnlinien überhaupt nicht durchführbar gewesen, der Fuhrwerks- und Autokolonnennachschub hatte aber zu wenige brauchbare Straßen, um allen zu genügen. Man sieht, es galt unendliche Schwierigkeiten, ja scheinbar unüberwindliche zu bewältigen, und der Beginn der deutschen Herrschaft war eine Kette von Sorgen, und voll der schwersten Verantwortung. Zu alledem hatte die Abreise der Besitzenden, der Tausende von Beamten, der Polizei und Gendarmerie auch eine derartige Lockerung aller Begriffe von „mein und dein" in Stadt und Land zur Folge gehabt, daß ungeordnete Zustände eingetreten waren. Nun hieß es überall neue Behörden einsetzen, die Sicherheit der Person und des Eigentums wieder herzustellen, und mit den traurigen Resten an Lebensmitteln haushalten und die Zukunft einer neuen Ernte vorbereiten. Es ist bewunderungswürdig, wieviel noch bis zum Schlusse des Jahres 1915 in allen Richtungen organisatorisch geschaffen worden ist. Man bedenke, daß den neuen Behörden alle Unterlagen für ihre Tätigkeit am Ort und Stelle fehlten: die Archive, alle Steuerbehelfe, überhaupt jeder aktenmäßige Anhaltspunkt für das Ende September unter deutsche Verwaltung gestellte Gebiet und seine Bewohner. In Wilna, das noch nahe an 200 000 Menschen zählte, lag die Versorgung sehr im argen, denn es stockte lange Zeit die gewohnte Zufuhr aller Lebensbedürfnisse. Dazu trat der Bedarf der Heere, und das Deutsche Reich sollte außer diesen auch noch die vorgefundene Bevölkerung ernähren. Unmöglich konnte das Land selbst nach den Mißernten eines vollen Kriegsjahres diesen Anforderungen allein gerecht werden

Der Stadt Wilna wurde ein deutscher Oberbürgermeister vorgesetzt, der glücklicherweise noch fast den ganzen Stab an Magistratsbeamten vorfand, die allein mit den Verhältnissen vertraut, anfangs zu gemeinsamer Arbeit berufen waren. Die russischen Aerzte waren fast alle geflüchtet und auf dem Lande fehlten sie überhaupt; bei der Häufigkeit von Seuchen, Typhus, Diphterie, Pocken usw. waren bald furchtbare Zustände eingetreten, wenn nicht deutsche Aerzte in großer Zahl in die Bresche gesprungen wären; aber auch mit deren ärztlicher Versorgung stand es nicht besser, und die bei dem geringen Viehbestand um sich greifenden Krankheiten verlangten nach schleunigster Eindämmung. Wie schon angedeutet, hatte die Viehzucht ebenfalls durch Requisitionen furchtbar gelitten, sodaß nicht einmal mehr die nötigen Gespanne für die Feldbestellung aufzutreiben waren, und das eine Uebel somit noch ein größeres zur Folge hatte. Auch hier wurde zum Teil durch die Einfuhr von Zuchtmaterial und durch Ueberlassung und Verteilung von Trainpferden und Motorpflügen ausgeholfen, was sogar bis zur Bestellung herrenlosen Besitzes durch landwirtschaftliche Truppen führte. Ueberhaupt wurde mit allen Mitteln der Anbau gefördert, der in Litauen selbst, durch den Mangel an Saatgetreide fast unmöglich gewesen wäre, da die Ernte zumeist abgeschossen werden war, es ist also sehr irrig zu glauben, daß dieses Gebiet von etwa 26 000 Quadratkilometern etwa eine direkte Bereicherung Deutschlands mit sich gebracht hätte, aber es entstattete es. Das Wirkliche, was hier in reichen Mengen an Ausfuhr zur Verfügung steht, ist Bau- und Brennholz aus den riesigen Forsten.

Am flachen Lande draußen, das in 14 Kreise geteilt ist, wurde der deutsche Gendarm sozusagen das Mädchen für Alles. Er hat Streitigkeiten mit dem geringsten Bauern zu schlichten brauchen. Die Lässigkeit der russischen Verwaltung mag auch ihr Teil zu der Verwirrung der Rechtsbegriffe beigetragen haben. Bei den Juden, die besonders in Wilna fast die Hälfte der ortsansässigen Bevölkerung ausmachen, herrscht zudem vielfach eine Verschmitzt, die schon unter normalen Umständen die Gerichte zu zahlreichen Entscheidungen; bei der ganzen Eigenart dieses Elementes, die oft zur Aufdeckung eines großen und schwer zu behandelnden Zeugenapparates zwingt, wäre es gegenwärtig schier unmöglich, mit dem üblichen Instanzenweg zu arbeiten.

Bis jetzt haben die Bemühungen um Hebung der Landwirtschaft relativ große Erfolge gehabt; es werden fast 600 Rittergüter, die größten bis 40 000 Morgen für Rechnung der Besitzer und zudem für Zwecke des Heeres verwaltet, Gänse und Hühnerfarmen wurden angelegt, Bullen und Eber zur Zucht eingeführt. Der Fischreichtum in den vielen Seen hat Räuchereien, der Obstbestand Marmeladenfabriken ins Leben gerufen. Fast siebzig Sägewerke verarbeiten das Holz der Millionen Morgen Wald.

Ohne viel Notitz zu treiben ist hier in Litauen von der Militärverwaltung recht sachlich und nach besten Kräften gearbeitet und in diesem einzigen Jahre unendlich viel zum Besseren gewendet worden. Dessenungeachtet drücken die unverweiblichen Begleiterscheinungen des Krieges auf die Bevölkerung, vor allem auf die städtische, die Mittel aus ausländischen Vereinen in Anspruch nimmt, aber trotzdem unter Mangel und Teuerung leidet.

Das Zaubermittel gegen die vielen, teilweise wohl unvermeidlichen bösen Folgen des Krieges ist eben noch nicht gefunden. Man darf bescheiden uns hoffe, daß es wenigstens nicht schlimmer wird.

z.

Kurt Freiherr v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Kriegsallerlei.

Deutsche Ritterlichkeit.

Eines der wenigen englischen Blätter, deren Schriftleiter sich durch die Zeitereignisse den Kopf noch nicht völlig haben verwirren lassen, der „Manchester Guardian", hat kürzlich die ritterliche Handlungsweise eines kriegsgefangenen deutschen Offiziers geschildert und ihr die gebührende Anerkennung nicht versagt. Der Deutsche war von einem englischen Offizier gefangen genommen worden, und dieser wollte ihn nun in das nächstgelegene Gefangenenlager bringen. Unterwegs explodierte eine Granate über ihnen und verwundete den Engländer schwer. Anstatt nun seines Wegs zu laufen, nahm der deutsche Offizier seinen verwundeten Gegner auf die Schultern und marschierte mit ihm zum Gefangenenlager, von wo er ihn mit Hilfe einiger Krankenwärter zum nächsten Verbandplatz beförderte. Dieser ritterlichen Tat konnten auch die Komplimente des verwundeten Engländers ihre Hochachtung nicht versagen.

Charakteriolos.

Man liest im Pariser „Figaro": „Lord Michelham, dessen Opferfreudigkeit bereits in Paris das Zagarett für verwundete Offiziere im Hotel Astoria unterhält, hat die Absicht, auch am Kap Martin ein Genesungsheim, in welchem 220 Offiziere Aufnahme finden können, zu begründen und den Militärbehörden zur Verfügung zu stellen. Man hofft, daß diese hochherzige Stiftung bereits den 1. November ins Leben treten wird."

„Lord Michelham"? — so fragt hierzu die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz". „Lord Michelham" ist der Titel, unter dem der Londoner Bankier Herbert Stern, Eigentümer der City-Firma „Gebr. Stern", im englischen Oberhause sitzt und an der Gesetzgebung des Vereinigten Königreiches teilnimmt. Sein Vater, der Hermann Stern hieß und ein Fräulein Goldschmid zur Frau hatte, stammte aus Deutschland, irren wir nicht, aus Frankfurt am Main, und erwarb für Geld und gute Worte die Würde eines portugiesischen Barons. Ihm selbst gelang es dann, zum Baronet erhoben zu werden, und schließlich wurde im Jahre 1906 bei einem Patriotfund aus „Sir Herbert Stern" ein „Lord Michelham of Hellingh". So sieht, bei näherer Beleuchtung, das Britentum des hochherzigen Spenders von Erholungsheimen für verwundete englische und französische Offiziere in Paris und an der Riviera aus.

Karl Gerok und die Primadonna.

Während der Zeit der Amtstätigkeit Karl Gerok's in Stuttgart wurde der berühmte Dichter und Kanzelredner einmal von einem heftigen Regen überrascht. Vor ihm schritt die Primadonna der Stuttgarter Oper. Gerok spannte seinen Regenschirm auf, bemerkte aber gleichzeitig, daß die elegante Dame vor ihm keinen Schirm bei sich hatte und verzweifelt nach dem finsteren Himmel blickte, der immer schwerere Tropfen niedersandte. Artig trat Gerok zu der Dame und bat sie, seinen Schirm anzunehmen, was sie auch dankbar tat. Nachdem sich die beiden eine Weile unterhalten hatten, bat er sie, ihm doch ihren Namen zu nennen. Höchst überrascht sah die Dame ihn an. „Man merkt doch gleich, daß Sie niemals in die Oper gehen," sagte sie munter. „Jedermann weiß, daß ich die Primadonna des Hoftheaters bin. Doch nun erlauben Sie, daß auch ich frage, wem ich zu danken habe, wenn ich trocken nach Hause gelange." „Man merkt doch gleich, daß Sie niemals in die Kirche gehen," erwiderte Gerok schalthaft, „jedermann weiß doch, daß ich der Oberhofprediger von Stuttgart bin."

Der Finanzminister der Zukunft.

Roiegger hat ihn entdeckt. Er weiß sogar seinen Namen anzugeben. Es ist der Sengien-Hansel zu Rittenegg in Steiermark. Beim Vorübergehen setzte er sich zu Roiegger auf die Gartenbank und teilte ihm ganz vertraulich mit, wie er es machen würde, wenn Seine Majestät ihn zufällig einmal — er dränge sich ja nicht auf — zum Minister machen wollte. „Zuerst", erzählte Roiegger im „Heimgarten" weiter, „darf keine Zeitung jemand gedruckt werden und kein Buch. Alles Papier wird verwendet zur Herstellung von Banknoten. Damit zahlt der Staat zuerst einmal seine Schulden, ob die Leute das Geld annehmen wollen oder nicht, sie kriegens — basta! Ist ihnen doch immer zu wenig Geld gewesen, nun also? Dann haben sie's. Fürs Zweite darf der Staat vermöge des Enteignungsrechtes allen Bauern die Höfe ab und verstaatlicht sie. Kauft alle Städte und Schlösser, überhaupt alle Sachen auf und bewirtschaftet alles selber. Damit sind auch die Leute verstaatlicht. Dann ist der Staat obenan. Wie findest du mein Programm?" fragt der Sengien-Hansel. Ich wollte zwar auflachen, aber ich hielt mich zurück. Wie wurde ganz anders. „Wenn dir mein Spaß nicht gefällt", sagte er, „so kann ich ja auch wieder gehn!" — O Mensch, du ahnst nicht, was in deinem Spaß für ernste Dinge stecken!

Spülwasser als Ehrentrunk.

Wir müssen es ehrlich gestehen, die „echt französische Geste" werden wir niemals lernen. Gustave Téry gibt für sie im „Oeuvre" ein bezeichnendes Beispiel. Ein französischer Seemann steht im Mittelpunkt seines Berichtes. Zur Belohnung für seine Heldentaten wurde er im Rang erhöht und von seinem Admiral zur Tafel gelade. Unter Seeleuth, sagt Téry, war ein Seebär, aber kein Mann von Welt. Bei der Tafel wurde eine Languste serviert, nach der wie üblich Spülschalen für Mund und Hände gereicht wurden. Der Seebär hatte sich noch nie bei Tische den Mund gespült. Mißtrauischen Auges betrachtete er das Schälchen mit warmem Wasser, zögerte eine Sekunde („ein Held kann nicht länger zaudern als ein Sterbende," fügt Téry hinzu) und — nahm tapfer das Hindernis, d. h. er trank seinen Zug den Spruch's und leerte nun seinerseits in langen Zügen das ominöse Gefäß. Die anderen mußten wohl oder übel seinem Beispiel folgen. Seine „schöne, echt französische Geste" nachahmend, tranken sie nun alle ihr Spülwasser auf das Wohl des Helden und ihrer Heldenheimat! . . .

Auch eine Berichtigung.

Der Telegraphist einer weltverlassenen Station im Sudan litt außerordentlich unter der großen Einsamkeit. Um von seinem Posten versetzt zu werden, kam er auf den Einfall, an die Hauptstation zu telegraphieren: „Kann nicht hierbleiben, bin von Löwen, Elefanten und Wölfen umgeben." Aber der hartherzige Vorstand der Hauptstation depeschierte zurück: „Wölfe kommen im Sudan nicht vor." Der verzweifelte Telegraphist ließ sich jedoch von diesem Bescheid nicht verblüffen. Kurzerhand brachtete er zurück: „Bezüglich meines gestrigen Telegrammes bitte „Wölfe" zu streichen."

Kriegshumor.

Strafe muß sein. „Mutter, heute haben wir einen Aufsatz über die Engländer zu schreiben. Aber warte, den schreibe ich so schlecht, wie ich nur irgend kann!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191610313/fragment/page=0002